

Predigt zum Jahreswechsel - Diakon Peter Buck
Trinitatiskirche Oberschleißheim
31.12.2020

I.

2020 ... was für ein Jahr, liebe Gemeinde! Ich glaube, im Hinblick auf die Corona-Pandemie darf man feststellen: Es war kein gutes Jahr, zumindest eines, das uns vor große Herausforderungen gestellt hat. So sehr eingeschränkt war das gesellschaftliche Leben seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr. Wir jonglieren mit Begriffen wie Inzidenz, R-Faktor und Lockdown mittlerweile so selbstverständlich als gehörten sie schon immer zu unserem Sprachrepertoire.

Jeden Morgen haben wir die wir die neuen Fallzahlen gelesen und gehört, die Zahl der Ansteckungen, die Intensivbettenbelegung, die Sterbezahlen ...

Ich muss zugeben, dass dieser Dauerbeschuss an Informationen und Berichterstattung müde gemacht hat, auch wenn ich weiß, dass dies natürlich wichtige Nachrichten sind. Manchmal hatte ich das Gefühl, ich brauche eine Pause, einen Moment der Ruhe, um aus dem Corona-Modus einmal herauszukommen.

Doch das war gar nicht so einfach. Bei jeder Begegnung kam man unweigerlich auf dieses Thema zu sprechen, selbst wenn man sich fest vorgenommen hatte, es einmal auszulassen. Die Hygieneschilder an den Geschäften erinnerten an die Regeln, auf allen Kanälen gaben Politiker und Virologen ihre Statements und Prognosen ab ... und selbst hier, im Gottesdienst am Altjahrsabend kommt man daran nicht vorbei. Keine Frage: Corona hat die Welt 2020 geprägt wie kein anderes Ereignis.

Heute, da mit den gefundenen Impfstoffen wenigsten ein Silberstreif am Horizont ist, schauen wir noch einmal zurück auf dieses Jahr:

Das gesamte öffentliche Leben ist nun zum zweiten Mal auf ein Minimum heruntergefahren, um das Ausmaß der Katastrophe wenigstens einigermaßen einzudämmen und in den Griff zu bekommen. Und auch in den vergangenen Wochen haben wir schmerzlich erlebt, dass wir als Christinnen und Christen nicht wie gewohnt Gottesdienste feiern konnten.

Einige wurden abgesagt, andere ins Internet verlegt. Auch weiterhin dürfen wir im Gottesdienst nicht selbst singen ... umso mehr auch an dieser Stelle noch einmal ein Dankeschön an Euch auf der Empore, die ihr stellvertretend für uns musiziert.

Viele von uns stoßen während der Pandemie an ihre Grenzen- manch eine/r wohl auch weit darüber hinaus!

Auch der Glaube zahlreicher Menschen wurde und wird auf eine harte Probe gestellt. Niemand konnte zu Beginn dieses Jahres ahnen, dass die Jahreslosung 2020 von derart existentieller Bedeutung sein würde: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben.“ (Mk 9,24).

II.

Vermutlich sehen viele mit Sorgen und Unbehagen in die Zukunft.

Unsere Situation ähnelt auf sonderbare Weise der Situation des Volkes Israel, in die uns der Bibelabschnitt für die heutige Predigt aus dem 2. Buch Mose mit hineinnimmt:

2.Mose 13,20-22

20 So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. 21 Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. 22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Liebe Gemeinde,

vor neuen Herausforderungen gestellt zu werden, ein unbekanntes Terrain zu betreten, vermeintliche Sicherheiten verlieren, das ist Israel widerfahren, als sie aus der Sklaverei in die Freiheit entlassen wurden. Natürlich: Der Anlass war wunderbar. Hinter ihnen lagen Jahrhunderte der Abhängigkeit und Demütigung ... das alles sollte nun vorbei sein. Endlich waren sie ein selbstbestimmtes Volk, waren nicht mehr abhängig vom Wohlwollen ihrer Peiniger, hatten eine Zukunft vor Augen, die ihnen eine neue Heimat und ein komplett anderes, ein besseres Leben versprach. Doch noch war es nicht so weit. Vor ihnen lag die Wüste mit ihren unbekanntem Gefahren, Sinnbild einer Zukunft, in der die Orientierung schwerfällt.

Gleich dem Gottesvolk, das sich „am Rande der Wüste“ lagert, halten auch wir jetzt inne und lagern einen Augenblick lang am Rande der Zeit.

Das Alte steckt uns noch in den Knochen - während das Neue noch nicht greifbar ist. „Ägypten“ mit all seinen Plagen liegt hinter uns - aber das erhoffte Ziel ist noch außer Sichtweite. Niemand von uns vermag heute Abend zu sagen, was im Neuen Jahr auf uns zukommen - wie lange die vor uns liegende Wegstrecke dauern wird. Ob wir mit Rückschlägen und Durststrecken rechnen müssen?

Vor den Israeliten damals liegt die Wüste - und bald schon werden sie erfahren, dass es da kein schnelles „Hindurch“ gibt. Auch wir haben uns im zurückliegenden Jahr nichts sehnlicher gewünscht, als dass wir schnell durch diese gewaltige Krise „hindurch“ kämen und doch wurde und wird unsere Geduld immer wieder auf die Probe gestellt.

„Lieber Herrgott, bitte beschütze uns vor Corona und Krankheit. Bitte lass diese Krise schnell zu Ende gehen. Ich bitte dich inständig.“

Unzählige haben so empfunden und gebetet.

Und dann hat alles viel, viel länger gedauert - und hält uns auch jetzt noch in Atem. Aber für uns heute wie für die Israeliten damals gibt es keine Alternative: Das Leben kennt nur eine Richtung - nach vorne! Auch wenn da die Wüste wartet, und das gelobte Land, das Ziel noch in unbekannter Ferne liegt.

Gott bietet auch uns an, uns im Leben zu begleiten. Das bedeutet nun gerade nicht, auf Freiheit und Freiheiten zu verzichten, sich vorschreiben zu lassen, was man tun und lassen soll. Es bedeutet eben nicht, keine selbstständigen Entscheidungen mehr treffen zu dürfen. Wir treffen sie nur in einem anderen Kontext!

Und das kann uns sogar freier und gelassener machen, selbst in Zeiten, in denen wir Einschränkungen unterworfen sind!

Wer sich von Gott durchs Leben führen lässt, wird bald merken, dass uns mehr Möglichkeiten offen stehen, als uns all die Shot- und Lockdowns vermuten lassen. Denn der Glaube findet auch dort noch Wege, wo die Vernunft in eine Sackgasse geraten ist. Das macht manchen Verzicht, den wir aus Rücksicht auf andere üben, vielleicht nicht einfacher zu ertragen. Aber wir werden uns selbst in diesem unbekanntem Terrain nicht hilflos fühlen, sondern Wege finden, füreinander da zu sein.

Ist es nicht so, liebe Gemeinde, dass man sich bewusst dazu entschließen muss, einen Weg zu gehen, der einem etwas abverlangt? Haben wir das in diesem Jahr nicht am eigenen Leib erlebt? Als uns so viel abverlangt worden ist - und wir dann doch schweren Herzens bereit waren, all die Einschränkungen und Verbote in Kauf zu nehmen? Und wir haben ja auch keine Ahnung wie lange dieser Lock-down noch dauern wird. Die erste Verlängerung der jetzt so einschneidenden Maßnahmen zeichnet sich ja bereits ab.

Auch das Gottesvolk tut sich schwer damit, Ja zu sagen. Ja dazu zu sagen, dass die Wüste Teil seines Weges ist, dass da unendlich weite Umwege zu gehen sind. Das 2. Mosebuch schildert auf dramatische Weise all die Irrungen und Wirrungen, all die Verwerfungen und wechselseitigen Vorwürfe, mit denen sie sich unterwegs immer wieder auseinandersetzen müssen. „Was soll ich tun - es fehlt nicht viel, und sie werden mich steinigen!“- ruft ihr Anführer Mose in seiner Verzweiflung. Ohnmacht, Hilflosigkeit und Angst lassen sich eben nicht so einfach abschütteln. Wir haben es am eigenen Leib erlebt.

III.

Gerade in solchen Zeiten sehnen wir uns nach Halt und Orientierung - halten Ausschau nach Zeichen der Hoffnung und Ermutigung.

Ich bin noch immer tief berührt, wenn ich daran denke, welche Welle der Hilfsbereitschaft die Corona-Krise ausgelöst hat - wie trotz der Abstandsregel der Zusammenhalt spürbar gewachsen ist.

Schleißheimer helfen Schleißheimern ... und da war dann eine große Welle der Hilfsbereitschaft. Für andere Menschen einkaufen, Lebensmitteltüten packen und vorbeibringen, bewusst bei lokalen Unternehmen einkaufen, das Essen in den Lokalen abholen, wo wir sonst zum Essen hingegangen wären ...

Oder ich denke etwa daran, wie dankbar viele Menschen während der gottesdienstlosen Zeit dafür waren, in einer offenen Kirche eine Kerze anzuzünden, ein Gebet zu sprechen oder in der Stille denen zu denken, die das öffentliche Leben, besonders auch die medizinische Versorgung am Laufen gehalten haben. Beeindruckende Zeichen der Hoffnung und Ermutigung sind das gewesen!

Solche Zeichen erkennen auch die Israeliten, als sie auf die zurückliegenden Wüstenzeiten, die durchstandenen Durststrecken zurückdenken.

Auf ihrem Weg sind sie immer wieder auf Dinge gestoßen, die sie lebendig gehalten haben: Da ist das wundersame Manna; da tun sich an hartem Felsen Wasserquellen auf; da gibt es Pflanzen und Oasen, da gibt es Orientierungspunkte; Schutz und Beistand in Augenblicken der Gefahr...

Im Rückblick erkennen sie, was sie unterwegs oft gar nicht sehen konnten: Gerade in

den Zeiten größter Not, in den Momenten dunkelster Verzweiflung - gerade da ist ihnen Gott besonders nahe gewesen. Auf verborgene Weise - und doch stets zum Greifen nahe! Und diese gemeinsame Erinnerung verdichtet sich zu bleibenden Bildern - und ist so über die Generationen hinweg zum Glaubensgut des Gottesvolkes geworden:

„Und der Herr zog vor ihnen her, am Tag in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten...“

IV.

Auch wir blicken am Ende eines Jahres zurück - und schauen auf unseren persönlichen Lebensweg in 2020.

Und vermutlich entdecken wir dabei auch manche Irrläufe und Holzwege, die wir bedauern; oder wir stoßen auf eigenes Zögern und Hadern, auf verpasste Chancen. Und vielleicht verspürt manch eine/r noch ein heftiges Stechen in der Brust, wenn sie/er an schmerzhaft Erfahrungen zurückdenkt: An Missverständnisse und Aneinander- Vorbeireden; an Freundschaften, die auf die Probe gestellt wurden; an verlorenes Vertrauen oder an unwiderrufliche Abschiede...

Aber ich bin mir sicher - wenn wir zurückschauen, werden wir auch „Wolken- und Feuersäulen“ über unserem Lebensweg entdecken.

Da sind Menschen und Begegnungen, die mir der Himmel geschickt hat; da ist ein Wort, das mir Mut gemacht hat - ein Anruf, der mir gut getan hat; eine Situation, die sich plötzlich für mich geklärt hat. Da ist ein Vers aus der Heiligen Schrift, ein Gebet, Brot und Wein, ein Gottesdienst. Und - in diesem Jahr hat es auch viele neue, kreative (digitale) Beispiele solcher Hoffnungszeichen gegeben!

All dies und vieles andere mehr sind „Wolkensäule und Feuersäule“ für uns gewesen - Zeichen der göttlichen Nähe.

Die Zeichen wandeln sich mit der Zeit - die Botschaft bleibt dieselbe: „Gott geht mit - worauf du dich verlassen kannst!“

Der Philosoph Sören Kierkegaard hat uns den schönen Satz hinterlassen: „Verstehen kann man das Leben rückwärts, leben muss man es aber vorwärts“.

Die Israeliten verstehen auch erst im Nachhinein, im „Rückwärts“, dass Gott uns oft auf Umwegen begegnet...!

V.

Liebe Gemeinde, wir stehen an der Schwelle der Zeit. Wir legen das, was gewesen ist, in Gottes Hand. Das Gute und das Schwere.

Und vor dem Aufbruch in das neue Jahr hören wir mit dem Volk Israel die tröstliche Zusage: Gott wird uns auch in den kommenden 365 Tagen und Nächten auf Schritt und Tritt begleiten!

Die Wege, die wir gehen, werden nicht immer einfach sein. Wir werden nicht immer wissen, wohin das Leben uns führen wird. Doch wir dürfen darauf bauen, dass da einer ist, der uns begleitet und uns Orientierung geben will, 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche. Seien wir uns sicher: Es gibt keinen verlässlicheren Begleiter, das uns durchs Leben bringt.

So wünsche ich uns, so wünsche ich Ihnen, dass Sie mit dieser Vergewisserung voller Hoffnung und Zuversicht ins neue Jahr hineingehen können.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie die Zeichen seiner Gegenwart immer wieder, bei ganz verschiedenen Gelegenheiten und Gegebenheiten, auf ganz unterschiedliche und mitunter überraschende Weise erleben und für sich entdecken.

Gott zieht auch im kommenden Jahr vor uns her, bei Tag und bei Nacht!

Amen.